



**KATHARINA  
PETERS**

**VERGELTUNG**

**4. DAS  
MEDAILLON**

**THRILLER**

**a**

*aufbau digital*

»So ist es.« Er nickte. »Den gibt es ja in jeder Familie. Der Alltag frisst einen auf, und die Kinder sind heutzutage ungewöhnlich früh reif. Haben Sie Kinder?«

»Ja, einen Sohn.«

»Na, dann wissen Sie ja, wovon ich rede.«

»Durchaus.«

Er lächelte erleichtert und stützte die Hände auf den Tisch, als wollte er sich erheben.

»Herr Muhlt, es dürfte Ihnen klar sein, dass wir in so einem Fall alle möglichen Erkundigungen einziehen«, fuhr Hannah fort. »Wäre es nicht besser und auch hilfreicher, wenn Sie uns sofort sagen würden, was los war? Das würde unsere Ermittlungen beschleunigen.«

Er ließ die Arme wieder sinken. »Ich weiß nicht, was Sie meinen und was das alles überhaupt mit Henriettes Verschwinden zu tun haben soll«, entgegnete er missmutig.

»Gab es in der letzten Zeit besonders viel Stress? Mehr als sonst? Fühlte Ihre Frau sich überfordert?«

»Das haben wir schon besprochen, und ich kann mich nur wiederholen: Sie war gefordert, aber nicht überfordert, und ich habe sie, so gut es ging, unterstützt. Wir waren ... sind ein gutes Team.«

»Ich verstehe.«

Muhlt sah sie zweifelnd an.

»Sie waren am Samstagabend zu Hause?«

»Was ...«

»Bevor Sie meine Frage kommentieren oder empört von sich weisen – sie gehört zur üblichen Routine«, bekräftigte Hannah schnell. »Also?«

»Ja, ich war zu Hause, bei meinen Söhnen, den ganzen Abend und die ganze Nacht.«

Ein gutes Alibi ist das nicht, überlegte Hannah. Aber was könnte Muhlt mit Carnifex zu tun haben? »Gut. Würden Sie bitte noch einmal

im Warteraum Platz nehmen?«

»Aber ...«

Hannah schüttelte den Kopf. »Ich möchte zunächst mit Linda Graff sprechen. Dann sehen wir weiter.«

Muhlt erhob sich abrupt und verließ den Raum. Hannah sah ihm einen Moment nach. Der Mann stand unter Druck, verständlich, doch Katrin Bleichert hatte eine Befragung ihres Sohnes mit ähnlich klingenden Argumenten schlicht untersagt: »*Nein. Ich möchte, dass er zur Ruhe kommt. Er kann Ihnen ohnehin nichts sagen.*«

Lone schob die Tür auf. »Neuigkeiten.«

»Lass mich raten – die Familie ist beim Jugendamt aktenkundig.«

Lone nickte.

»Versuch, an die Akte heranzukommen. Ich brauche so schnell wie möglich Einzelheiten.«

»Ist in Arbeit. Mark ist ab morgen wieder dabei.«

»Was?«

»Er fühlt sich fit.«

»Er spinnt.«

Lones Gesicht geriet in Bewegung. Es sah entfernt danach aus, als würde sie lächeln. »Er meinte, dass du genauso reagieren würdest. Er kommt trotzdem.«

Er war nicht mehr allein. Als er am Montagvormittag mit seinem Kaffee neben dem Kiosk Aufstellung nahm, entdeckte er sie beim zweiten Scannen der Straße. Sie frühstückte an einem Stehimbiss – eine junge drahtige Frau, sportlich gekleidet, Kopfhörer im Ohr, in ein Taschenbuch vertieft – sie könnte auf dem Weg zur Uni sein oder zu einem coolen Job in Mitte: ein dynamisches Start-up-Unternehmen zum Beispiel oder Ähnliches in der Preisklasse. Dass sie ihm auffiel, begründete sich einzig und allein auf seine langjährige Erfahrung sowie die Ausdauer und Geduld, mit der er sein Umfeld im Auge behielt und

kein einziges Detail übersah.

Sie frühstückte zu lange, um als Passantin auf dem Weg zu welcher Tätigkeit auch immer durchzugehen, noch dazu am Montag zu Beginn des Tages; sie sah zu oft in Richtung des Clubs, und sie verließ ihren Standort schließlich lediglich, um hundert Meter weiter einen neuen Beobachtungsposten einzunehmen, diesmal an einer Bushaltestelle. Sie war nicht schlecht, aber einen Profi, der sich nicht allein aufs Observieren einer Person beschränkte, führte sie nicht hinters Licht. Die Polizei hat ihre Taktik geändert, dachte Sven. Wurde aber auch höchste Zeit. Für ihn persönlich bedeutete das: noch vorsichtiger agieren, niemals auffallen, ständig das Outfit wechseln, das weitere Vorgehen den neuen Gegebenheiten anpassen. Er sollte sich ein anderes Auto zulegen und den Bart abrasieren.

Er verstaute seine Zeitung und setzte sich in den Wagen, als der Postbote um die Ecke bog – Brief Nummer drei war fällig: *Falls Du zweifeln solltest: Hier vorab ein Foto von Evas Medaillon. Ich will, dass wir uns treffen – nur wir beide in aller Öffentlichkeit. Damit Deine Jungs brav bleiben, Du verstehst? Ich will Geld, viel Geld. Besorg 100000, nein, machen wir eine angemessene Summe daraus, die auch meine Auslagen berücksichtigt, sagen wir: eine Viertelmillion. Das müsste es Dir wert sein. Eva und all das andere.*

Der Betrag war kein Pappenstiel, auch für Windhoff nicht, aber durchaus machbar – und nur eine stattliche Summe würde ihn davon überzeugen, dass es ausschließlich um Geld ging. Er wird platzen vor Wut und Rachegeleüsten, dachte Sven, doch irgendwann beginnt er nachzudenken. Ich gebe ihm Zeit, die Situation zu analysieren und abzuwägen.

Als der Postbote weiterzog, war die Frau plötzlich auch verschwunden. Immerhin, dachte Sven anerkennend – das habe ich nicht mitgekriegt. Eine halbe Stunde später fuhr er auf komplizierten

Umwegen nach Hause; im Radio lief eine Vermisstenmeldung. Schon wieder war jemand verschwunden, eine Frau – Sven schüttelte den Kopf. Verrückte Stadt, viel für dich zu tun, Hannah. Bist du bereits auf der Suche nach ihr? Oder beschäftigen dich immer noch Eva und dieser Anwalt? Kümmerst du dich um all diese verlorengegangenen Menschen? Manche hauen einfach ab und verwischen sämtliche Spuren hinter sich oder fallen in irgendwelche dunklen Löcher und tauchen nie wieder auf. Andere werden ermordet und irgendwo verscharrt.

Ich werde dir Windhoff und Eva schenken – das ist eine betörend sinnvolle Aufgabe –, und dann sehen wir weiter. Sein Herz klopfte ruhig und gleichmäßig.

Linda Graff, als Sozialarbeiterin in der Suchtberatung tätig, hatte sich nicht allzu lange bitten lassen und schließlich unumwunden zugegeben, dass sie sich mit Henriette gestritten hatte. Es sei um Erziehungsfragen gegangen, um Kindererziehung, um es auf den Punkt zu bringen. »Sie hat immer wieder ihre Kinder geschlagen.«

Hannah sah sie schweigend an.

»Richtig heftig geschlagen, meine ich.«

»Wer hat davon gewusst?«

»Ralf natürlich und das Jugendamt.«

»Die Schule?«

»Ich weiß es nicht.«

»Wer hat das Jugendamt informiert?«

Graff atmete tief aus. »Das war ich. Ich hatte das Gefühl, dass ich das tun muss, verstehen Sie? Wir haben schon so lange immer wieder diskutiert, und ich habe ihr – ihr und Ralf – ein ums andere Mal geraten, sich helfen, sprich beraten zu lassen, sie nahezu beschworen, endlich aktiv zu werden. Aber nichts ist passiert, gar nichts. Durch meinen Job habe ich einen guten Draht zum Jugendamt, und ich hoffte, dass Bewegung in das Familienleben kommen würde, wenn eine

Behörde den beiden auf die Finger guckt und sie professionell berät. Das ist jetzt drei Monate her, aber der Erfolg hielt sich bislang in Grenzen. Henriette verlor immer wieder die Nerven und ...«

»Sie oder beide?«

»In der Regel sie, aber Ralf spielt das Ganze gerne herunter. Von wegen: Jedem rutscht doch mal die Hand aus, die Kinder sollen endlich mal Respekt zeigen und so weiter und so fort.« Graff runzelte die Stirn.

»Er wurde damit nicht fertig.«

»Verstehe.«

»Und am Samstag habe ich Henriette auf den Kopf zugesagt, dass sie die Kinder verliert, wenn sie nicht bald etwas ändert. Und ich habe kein Blatt vor den Mund genommen: Hier geht es nicht um ein paar Ohrfeigen, sondern um Kindesmisshandlung. Daraufhin ist sie türenknallend abgehauen. Ich weiß nicht genau, wie spät es war, acht, halb neun vielleicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Als Ralf am Sonntag anrief, dachte ich als Erstes, dass sie sich irgendwo eingeknistet hat – um allein zu sein, nachzudenken oder auch abzuschalten. Ich hielt das für eine sehr gute Idee. Aber die Sache mit dem Bekenner schreiben weist ja auf eine Entführung hin.«

»Umso wichtiger ist es, herauszufinden, wer genauer über die Familie Bescheid wusste. Die Arbeitskollegen vielleicht? Lehrer, die stutzig geworden sind?«

»Glaube ich nicht.«

»Warum nicht? Irgendwann ...«

»Derartiger Familienstress wird immer und meist erfolgreich gedeckelt«, erklärte Graff bestimmt. »Es ist selten, dass ein Außenstehender die Initiative ergreift, weil ihm etwas auffällt und er nicht stillschweigend darüber hinwegsehen möchte. Die Misshandlung von Kindern lässt sich über lange Zeit gut verstecken, häufig dringt nicht das Geringste nach außen oder die Leute sehen darüber weg.